Nr. 105. IV. Jahrgang. Donnerstag, den 16. April 1896. 44000 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Anzeigen-Preis: Die einspaltige Petitzeile 20 Pf., im Reclametheil 50 Pf. Haupt-Geschäftsstelle: Pillnitzerstraße 4. Fernsprecher: Amt I. Nr. 5697. Für Rücksendung nicht bestellter Manuscripte übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Bezugs-Preis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 1,50, mit „Dresdner Fliegende Blätter" Mk. 1,90. Für Dresden u. Vororte monatlich 50 Pf., mit Witzblatt 60 Pf. Für Oest.-Ung. viertelj. Fl. 1,50 resp. 1,62. Deutsche Preisliste: Nr. 5000, Oesterr. 2500.

Centralheizungen, Bade-, Closet-Anlagen
Wasserleitungen in jeder Ausdehnung, Pumpwerke für Hand- und Motorbetrieb.
Louis Kühne, Dresden-A., Papiermühlengasse. Telephon-Nr. 208. 5681

Die heutige Nummer enthält 14 Seiten.

Das deutsche Capital in China.

Es ist in den Zeitungen zur Genüge darauf hingewiesen worden, daß bedeutende Summen deutschen Capitals in fremden Anleihen verloren gegangen sind. Selbst bis vor das Forum des Reichstags drangen z. B. die Klagen der geschädigten Gläubiger Griechenlands, und man stellte das Verlangen an die Reichsregierung, mit Nachdruck für die Interessen der deutschen Capitalisten einzutreten. Daß es nach diesen Erfahrungen noch Leute giebt, die ein förmliches Wettrennen veranstalten, ihre Ersparnisse in ausländischen Fonds anzulegen, sollte man eigentlich nicht für möglich halten. Und doch wurde die neue chinesische Anleihe, wie wir bereits drahtlich meldeten, unter Betheiligung weitester Kreise so stark überzeichnet, daß auf die gewünschten Beträge nur eine geringe Zutheilung (2 Proc.) erfolgen konnte. Ist durch dieses Ergebniß klar nachgewiesen, daß ein starkes Anlagebedürfniß beim Publikum vorhanden ist, so erscheint umsomehr die Frage berechtigt, welche Vorzüge die neue Anleihe besitzt, daß sich der Zudrang so außerordentlich gestalten konnte. Als ein Vorzug bei Anlagepapieren muß in erster Reihe die „Sicherheit" gelten. Daß es hiermit bei der chinesischen Anleihe bestens bestellt sei, wird man nicht gerade behaupten können. Denn die Garantie durch die chinesischen Seezölle ist doch einigermaßen zweifelhafter Natur, weil die Seezölle bereits mit den Zinsen einer früheren Anleihe belastet sind, wenngleich dieser ersten Anleihe eine größere Sicherheit dadurch beigemessen werden kann, daß hier Rußland für pünktliche Zinsenzahlung garantirt. Bei der neuen Anleihe ist das nicht der Fall. Ihre Sicherheit, resp. pünktliche Couponseinlösung steht und fällt mit dem Wohl und Wehe der deutsch-ostasiatischen Bank in Shanghai. Außer diesem Bankinstitut haftet Niemand für den inneren Werth der Anleihe, und wenn behauptet wird, für Deutschland bestehe hier ein besonderes politisches Interesse, so ist das doch durchaus kein Grund, dem politischen Interesse eine bevorzugte Stellung vor der Sicherheit der Capitalsanlage einzuräumen. Die französischen Finanzhäuser fühlten keine Neigung, die auch ihnen angebotene Anleihe zu financiren, und am Ende hätte Frankreich dasselbe politische Interesse an dieser Finanzoperation wie Deutschland, denn auch Frankreich war an der Intervention der Mächte zu Gunsten Chinas nach dem Frieden von Schimonoseki betheiligt. Hat überdies das „Reich der Mitte" wirthschaftlich Deutschland ein solches Maß von Entgegenkommen bewiesen, daß seine Titres so willig bei uns Aufnahme finden? Warum hat Rußland, das ja neuerdings eine liebevolle Sorgfalt für China an den Tag legt, sich nicht durch eine ähnliche Garantie wie bei der ersten Anleihe financiell engagirt? Kaum sehr befriedigenden Eindruck wird es in Japan machen, wenn Deutschland, dem es sich soeben durch Abschluß eines Handelsvertrages genähert, die Wirkungen des Vertrags, gewissermaßen schon im Entstehen, schmälert, indem es dem politischen Gegner und wirthschaftlichen Concurrenten des Inselreichs freigebig Geld in den Schooß wirft. Als jüngst Italien durch den abessinischen Feldzug in finanzielle Bedrängniß gerieth, da hielt es die unbefangene Presse für ihre Pflicht, angesichts der nicht gerade glänzenden pecuniären Lage Italiens der etwaigen Einführung einer neuen Anleihe in Deutschland entgegenzutreten, um das deutsche Capital vor weiteren Verlusten zu bewahren. Doch das „unberechenbare" Capital hatte nichts Eiligeres zu thun, als „zu unbekannten Uebeln zu fliehen", und dem völlig uncontrolirbaren Staatsschatze Chinas recht bedeutende Summen anzuvertrauen. Sollten diese Summen einmal gefährdet werden, dann dürfte von einem selbstverständlich nur diplomatischen Vorgehen der Reichsregierung schwerlich irgend ein Erfolg zu erwarten sein.

Das Kaiserpaar in Wien.

Mit herzlicher Liebe, mit Freude und doch mit einer gewissen Wehmuth begrüßt Kaiser Franz Josef unseren jugendfrischen Herrscher. Wohl jedesmal, wenn er mit unserem Kaiser zusammenkommt, mag er daran denken, daß das Geschick ihm einen Sohn geraubt hat, der in gleichem Alter stand, wie Kaiser Wilhelm II. und mit ihm befreundet war, und daß die Thronfolge in seinem Reiche auf schwachen Füßen steht. Doch ein Trost für den greisen Herrscher, der soviel schwere Schicksalsschläge hat erdulden müssen, ist es, daß Kaiser Wilhelm mit der Liebe und Verehrung eines Sohnes an ihm hängt. So sind die Fürsten und die Völker Deutschlands und Oesterreichs durch das feste Band inniger Freundschaft und Zuneigung miteinander verknüpft und der Besuch Kaiser Wilhelms in Wien liefert einen erneuten Beweis dafür, daß diese Freundschaft mit den Jahren nicht an Kraft verliert, sondern immer fester, inniger, selbstverständlicher wird. Ueber den Aufenthalt des Kaiserpaares in Wien ist (in theilweiser Wiederholung unsrer gestrigen Drahtmeldungen) des Näheren zu berichten:

Wien, 14. April. Heute Vormittag 10¼ Uhr traf das Kaiserpaar mit den beiden Prinzen auf dem Südbahnhof ein, wo sie von Kaiser Franz Josef, der Erzherzogin Maria Josefa in Vertretung der Kaiserin Elisabeth, und den in Wien anwesenden Erzherzogen empfangen wurden. Die Begrüßung trug den Charakter größter Herzlichkeit. Eine zahlreiche Menschenmenge füllte die Straßen. In der Hofburg erwarteten u. A. die Reichsminister, die Ministerpräsidenten Grafen Badeni und Banffy, die in Wien anwesenden österreichischen Minister und Generaladjutant Feldmarschall-Lieutenant v. Bolfras die kaiserlichen Gäste.

Bald nach dem Eintreffen des deutschen Kaisers stattete der deutsche Botschafter Graf zu Eulenburg dem Minister des Auswärtigen, Grafen Goluchowski, einen Besuch ab.

Beim Empfang in der Hofburg begrüßte Kaiser Wilhelm den österreichischen Ministerpräsidenten Graf Badeni und beschied denselben auf 5 Uhr zur Privat-Audienz. Um 1 Uhr fand im deutschen Botschafterpalais ein Frühstück statt. Nach demselben hielt der Reichskanzler Fürst Hohenlohe dem Kaiser Vortrag. — Im Laufe des Nachmittags besichtigten die Kaiserin und die Prinzen die spanische Reitschule, sodann folgte die Besichtigung verschiedener Sehenswürdigkeiten, darunter der Stephanskirche.

Wien, 14. April. Kaiser Wilhelm empfing heute Nachmittag 4½ Uhr die Ministerpräsidenten Graf Badeni und Baron Banffy in besonderer Audienz.

Wien, 14. April. An der Galatafel, welche zu 110 Gedecken im Ceremoniensaal der Hofburg zu Ehren des deutschen Kaiserpaares stattfand, nahmen u. A. Theil: Der deutsche Kaiser in der Obersten-Uniform seines Husaren-Regiments, Kaiser Franz Josef in der Uniform eines preußischen Feldmarschalls, die deutsche Kaiserin, die in Wien anwesenden Erzherzoge und Erzherzoginnen, die Ministerpräsidenten Badeni und Banffy und der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe und Gemahlin. Kaiser Franz Josef ging mit der deutschen Kaiserin am Arm in den Saal, Kaiser Wilhelm führte die Erzherzogin Maria Josefa. Die Ehrensitze auf der hufeisenförmigen Tafel hatten die deutsche Kaiserin und die Erzherzogin Maria Josefa. Zur Rechten der Kaiserin Augusta Victoria saß Kaiser Franz Josef, zur Linken der Erzherzogin Maria Josefa saß der deutsche Kaiser. An der Festtafel herrschte die gehobenste Stimmung. Nach dem Galadiner, welches bis 6½ Uhr dauerte, hielten Ihre Majestäten bis nach 7 Uhr Cercle.

Kaiser Franz Josef ernannte den deutschen Kronprinzen zum Lieutenant des 7. Husaren-Regiments, den Prinzen Eitel Friedrich zum Lieutenant des 84. Infanterie-Regiments, welches den Namen des deutschen Kaisers trägt.

* * *

Aus den Kaisertagen von Palermo wird noch folgende interessante Episode mitgetheilt: Als die „Hohenzollern" in den Hafen einzulaufen beabsichtigte, nahm sie als Lootsen den Capitän Bartolo Vitale, einen alten Seebär und Ueberlebenden des Zuges der Tausend, an Bord. Der Kaiser war von dem Manöver des Lootsen, dem er von der Commandobrücke aus zuschaute, sehr befriedigt, und als die Yacht Anker warf, sandte er einen der Herren seiner Umgebung zu dem Lootsen, um ihm seinen Glückwunsch auszusprechen und um dessen Namen bitten zu lassen. Bartolo Vitale fühlte sich sehr geschmeichelt; er überreichte dem Herrn seine Visitenkarte und schrieb unter seinen Namen „Einer der Tausend". Kaum hatte Kaiser Wilhelm die Karte in Empfang genommen und den Zusatz gelesen, so entbot er den Lootsen sofort zu sich. Er drückte ihm warm die Hand und sagte: „Bravo! Sie haben also mit Garibaldi und auch mit Francesco Crispi gefochten?" „Ja, Majestät." „Ein großer Mann, Euer Crispi. Ich freue mich, einen guten Soldaten und allerbesten Seemann die Hand gedrückt zu haben." Darauf verabschiedete der Kaiser den Alten mit weiteren schmeichelhaften Worten. Als der Lootse Vitale den Bord der „Hohenzollern" verließ, überreichte ihm ein Adjutant des Kaisers einen geschlossenen Briefumschlag, in welchem sich 500 Frcs. befanden.

Deutschland.

—* **Die Kaiserin** traf heute Mittag aus Wien wieder in Berlin ein.

—* **Zum Duell Kotze-Schrader** wird den „L. N. N." aus Berlin geschrieben: „Der „Fall Kotze" ist in der großen Lästerecke, am Biertische, bei Dressel, in den Salons und nicht zum Mindesten in der Hofgesellschaft selbst das Thema des Tages. Es schwirren Namen in der Luft, die anders lauten als Schrader oder Kotze; und am Wenigsten ist nicht die Rede von gewissen schönen Gräfinnen und dem Gefangenen von Bordeaux, der den Schlüssel habe zu all dem Klatsch und enthüllen will, was zu enthüllen ist. Das Buch des ingenieusen Anwaltes wird mit großem Interesse und fieberhafter Neugierde in der Berliner Gesellschaft erwartet. Der „Fall Kotze" oder vielmehr das, was man darunter versteht, das Geheimniß der Schmähbriefe, wird dann wiederum à jour sein und politisch ausgeschlachtet werden . . . Der „Fall Kotze" ist so weit gediehen, daß jetzt erst die anonymen Schmähbriefe Werth für ihren Absender gewinnen, man glaubt an ihren Inhalt, und was sich darüber in Berlin erzählt wird, auch in der besten Gesellschaft, ist geradezu unglaublich. Hätten die von der Lästerrotte aufs Korn Genommenen nur eine blasse Ahnung von dem, was sich die gute Gesellschaft mit ausführlichem Behagen zuflüstert, es würde mehr Duelle als Gendarmen im Grunewald geben . . ."

—* **Wie das Duell in England ausgerottet wurde**, wo der Unfug bis in die vierziger Jahre ebenso in „Blüthe" stand, wie heute noch in Deutschland, schildert eingehend das Werk von Theodore Martin über das Leben des Prinzen Albert, Gemahls der Königin Victoria von England. Nachdem man alles Mögliche erfolglos versucht hatte, der Duellwuth zu steuern, kam man schließlich dahin überein, die gewünschte Reform durch einen Zusatz zu den Kriegsartikeln zu bewirken. Demgemäß wurde im April 1844 den für die ganze Armee giltigen, für jeden Officier bindenden Kriegsartikeln der Satz beigefügt:

„Es entspricht dem Charakter von Ehrenmännern, für verübtes Unrecht und Beleidigungen sich zu entschuldigen und sich bereit zu erklären, das begangene Unrecht wieder gut zu machen, und ebenso, für den gekränkten Theil, für das ihnen widerfahrene Unrecht offen und herzlich eine Erklärung und Entschuldigung anzunehmen."

Kunst und Wissenschaft.

* **Der sechste und letzte der Orchester-Abende von J. L. Nicodé war den Manen Beethovens geweiht.** Das „einzige" Violinconcert und die „Neunte" bildeten das Programm. Letztere feierte ein Jubiläum für Dresden. Am 5. April (Palmsonntag) 1846 hatte Wagner im alten Opernhaus am Zwinger, das in den stürmischen Mittagen des Jahres 1849 in Flammen aufging, die gewaltige Tondichtung den Dresdnern erst erschlossen. In Form eines Programms hatte er jene Anleitung zum Verständniß des Werkes entworfen, „um damit — nicht auf die kritische Beurtheilung, sondern rein auf das Gefühl der Hörer zu wirken". Jetzt, nach 50 Jahren, ist die Kenntniß des Werkes, die liebevolle Begeisterung für dasselbe Gemeingut aller Gebildeten geworden. Andachtsvoll blicken sie zu dem Riesengeiste empor, der hier, mit Schumann zu reden, „sein Größtes niedergelegt", mit heiligem Schauer versenken sie sich in die Tiefen dieser Tonpoesie, die „über die Grenzen des Rein-Menschlichen hinausgeht", „alle Kleinigkeiten der Welt" unseren Augen entrückt und uns eine „Ahnung vom Jenseits" erschließt. Auch der absolut musikalische Gehalt, die Structur des Werkes, sein architektonischer Aufbau wurden dem allgemeinen Verständniß mehr und mehr einsichtig gemacht und wer sich einigermaßen näher mit dem Werke befaßte, weiß, mit welchen künstlerischen Mitteln der Riesengeist seine allgewaltigen Wirkungen erzielte. Es kann hier nicht der Ort sein, dies näher auszuführen. Hanslick sagt einmal: „Ueber Mozarts „Don Juan" fängt man lieber gar nicht zu sprechen an, es ist gar so schwer, aufzuhören." Das Dictum paßt Wort für Wort auch auf die „Neunte". — Genug, die gigantische Tondichtung schlug auch diesmal wieder alle Hörer in Bann. Das tiefe Weh des ersten Satzes, von leiser, rührender Klage bis zum wilden Aufschrei der Verzweiflung sich steigernd, der phantastische Humor des Scherzo, die tiefe Innerlichkeit des Trio, die weihevolle Weltentrücktheit des Adagio, das Kämpfen und Ringen der finsteren Gewalten im letzten Satz und der endliche Triumph der Freude, das Alles wurde miterlebt, mitempfunden. — Dank nicht zum wenigsten auch der außerordentlichen Aufführung! Wüßten die Dresdner nicht längst, was sie in Herrn Nicodé besitzen, er hätte es ihnen gestern glänzend dargethan. Mit liebevollstem Sichversenken hatte er sich das Werk zu eigen gemacht und mit liebevollster Hingabe war er bedacht, es seinen Hörern vorzuführen. „Das Werk, das Werk und nochmals das Werk" war sichtbarlich seine Devise gewesen, und an dem heiligen Feuer, das ihn durchglühte, hatte sich auch die Begeisterungsfähigkeit seiner wackeren Capelle entflammt, die in der That alle Erwartungen übertraf und sich in jeder Beziehung (wie trefflich behaupteten sich auch die Bläser!) vortrefflich bewährte. Höchstes Lob gebührt auch den Chören (Bach-Verein, Neustädter Chorgesang-Verein und Mitglieder des Lehrergesang-Vereins), deren Disciplin und stimmliches Vermögen sich hervorragend bewährte. Desgleichen wurden die Solisten, die Damen Sondermann und Witting und die Herren Mann und Glomme, ihren schweren und nichts weniger als dankbaren Aufgaben vollgerecht. Kaum minderen Genuß wie diese Aufführung der „Neunten" bot die Wiedergabe des Violinconcerts. Herr Florian Zajic-Berlin, hier kein Fremdling, spielte dasselbe, mustergiltig vom Orchester accompagnirt, mit stilechter Phrasirung und vornehmem Empfinden. So hat das Concert eine Fülle lautersten und edelsten Genusses und stellte einen Abschluß der Veranstaltungen dar, wie er schöner nicht zu denken war. Möge das Publikum den Dank, den es in jubelnden Beifallskundgebungen dem genialen Dirigenten zollte, in kommender Saison durch die That beweisen. Otto Schmid.

* **Fräulein Erica Wedekind** wird am Freitag, den 24. d. M. in Leipzig als „Lucia von Lammermoor" in Donizettis gleichnamiger Oper gastiren. Dem Gastspiel dürfte gewiß allseitig mit dem größten Interesse entgegengesehen werden.

* **Fräulein Teicky** wird, wie verlautet, an die Wiener Hofoper übersiedeln.

* **„Der Evangelimann"**, musikalisches Schauspiel von Wilhelm Kienzl, gelangt morgen, Donnerstag, am hiesigen Altstädter Hoftheater zur ersten Aufführung. Gestern, Dienstag, ist es am Neuen Theater in Leipzig erstmalig in Scene gegangen. Das Urtheil, welches F. K. Pfau in der „Leipz. Ztg." über die Oper fällt, ist ein ziemlich absprechendes. Weder die Dichtung, die ebenfalls vom Componisten herrührt, noch die Musik genügen ihm. In Wien und Berlin hat das Stück warme Erfolge errungen. Man darf gespannt sein, wie die Aufnahme des Stückes in Dresden ausfallen wird.

* **Für die königl. Gemäldegalerie in Dresden** ist vor Kurzem ein hervorragendes Werk der italienischen Frührenaissance erworben worden. Das auf Holz gemalte Hochbild stellt das „Martyrium des heiligen Sebastian" vor und rührt her von Cosimo Tura, der neben Francesco Cossa zu den Hauptmeistern der ferrareischen Schule des 15. Jahrhunderts gehört. Es ist ein bereits oft genanntes und viel besprochenes Bild, das früher der bekannten Galerie Costabile in Ferrara gehörte; früher bald dem Cossa, bald dem Costa zugeschrieben, wurde es von Giovanni Morelli, dem berühmten italienischen Kunstkenner, der unter dem Namen Lermolieff schrieb, als charakteristisches Werk Turas bezeichnet und seitdem als solches anerkannt. In seiner herben, ernsten, stillen Größe, von seiner kunstgeschichtlichen Wichtigkeit abgesehen, wird es auch dem künstlerischen Empfinden ernsthafter Kunstfreunde entsprechen.

* **Der bekannte Componist Alexander Ritter**, der seine Jugend in Dresden verlebte, ist in München gestorben. Er war zwar schon seit einiger Zeit leidend, doch ließ sich ein so rasches Ende nicht voraussehen. Seine Frau Franziska, eine Nichte Richard Wagners, die als Vertreterin des idealen Stiles im Schauspiel sich einen Namen gemacht hat, ist ihm im letzten Sommer im Tode vorangegangen. Ritter war 1833 bei Petersburg geboren, verlebte aber, wie erwähnt, seine Jugend in Dresden. Dort besuchte er das Gymnasium gemeinschaftlich mit Hans v. Bülow, mit dem er sein ganzes Leben lang in inniger Freundschaft verbunden war. In den fünfziger Jahren wirkte er als Violinspieler im Weimarer Orchester unter Liszt, später war er Concertmeister in Stettin, dann wandte er sich ganz der Composition zu. Mit Ritter ist wieder einer der bedeutendsten Mitkämpfer für das von R. Wagner und Liszt vertretene Kunstideal dahingegangen.

* **Das Behringsche Diphtherie-Heilserum.** In Folge des betrübenden Unglücksfalls in der Familie des Prof. Langerhans in Berlin ist der Streit über den Werth oder Unwerth der Behringschen Erfindung aufs Neue entbrannt. Es sei aber auch der Ausführungen Dr. Christellers gedacht, der sich am letzten Montag in Berlin des Serums sehr warm annahm. Redner nannte das Heilmittel eine der höchsten Errungenschaften der Medicin, deren vollen Werth die fortschreitende Erfahrung erst noch entfalten werde. Vor Einführung der Serum-Behandlung habe die Diphtherie im „Kaiser- und Kaiserin-Friedrich-Krankenhaus" unter den an ihr Erkrankten 87—98 Proc. zum Opfer gefordert. Heute sei die Sterblichkeit nach dem letzten Ausweis dieser Anstalt von etwa 40 Proc. auf 11 Proc. herabgesunken. Die Besserung mache sich nach der Einspritzung sofort geltend. Dr. Christeller führte aus seiner eigenen Praxis einen Fall an, in dem bei schwerster Erkrankung an Diphtherie ein kleiner Patient drei Tage nach der Einspritzung vollständig genesen war. So kann nach Meinung des Vortragenden im Langerhansschen Fall nur ein Kunstfehler bei der Einspritzung die Katastrophe verschuldet haben. Es sei vielleicht Luft mit eingedrungen. Diese Luft sei dann zum Herzen gedrungen und habe es zum Stillstand gebracht. Für eine solche Er-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490221629-18960416/1